

Book Reviews

Werner Gross: Was erlebt ein Kind im Mutterleib?

Herder, Freiburg 1991. 192 S., kt., DM 15,80.

Das Buch von Werner Gross ist ein Glücksfall für die pränatale Psychologie, insofern es in der einfachen und übersichtlichen Aufmachung eines Ratgebers und Informationsbuches für werdende Eltern ein Grundlagenwissen und eine Problemübersicht der pränatalen Psychologie vermittelt. Dabei gewinnt das Buch unter anderem dadurch an Unmittelbarkeit, daß Werner Gross sich nicht nur mit dem in den ISPPM-Tagungsbänden gesammelten Wissen auseinandergesetzt hat, sondern aus Interviews mit den Pionieren der pränatalen Psychologie Gustav Hans Graber, Friedrich Kruse, Sepp Schindler und Peter Fedor-Freybergh schöpfen kann. Darum ist das Buch als eines der wichtigsten Bücher zur Einführung in die pränatale Psychologie zu empfehlen.

Das Buch beginnt mit den philosophischen, historischen und kulturpsychologischen Aspekten der pränatalen Psychologie, gibt dann einen Überblick über die somatische, sensorische und seelische Entwicklung in der Pränatalzeit und stellt dann die Bedeutung der Geburt für das Erleben dar. Die psychotherapeutischen Aspekte hiervon werden ausführlich behandelt und ebenso wird zur modernen Reproduktionsmedizin Stellung genommen. Gerade die Fülle der Informationen und der umfassende Überblick des Autors macht deutlich, wie sehr die pränatale Psychologie noch am Anfang ihrer Entwicklung steht. Die Probleme „Streß im Mutterleib“, „emotionale Förderung vor der Geburt“, „Schwangerschaft als Individuationsherausforderung für die werdenden Eltern“ und anderes mehr umschreiben Aufgabenfelder für die Zukunft. Gerade auch die Hinweise auf die Überwindung der alten Schwangerschaftsgymnastik durch die modernere Geburtsvorbereitung machen deutlich, daß der folgende von Gross zitierte Satz von Margaret Mead noch nicht so weit zurückliegt: „Es ist eine traurige Errungenschaft der modernen Zivilisation, daß wir unsere sterbenden und unsere gebärenden Frauen allein lassen. Kein primitives Volk würde das tun.“

Das Buch von Werner Gross ist ein engagierter Versuch, hier eine bessere Zukunft zu befördern. Es erschien zuerst 1982, hatte mehrere Auflagen und erscheint jetzt 1991 in einer um ein Viertel erweiterten und überarbeiteten Neuauflage. Es sind ihm als einem Ratgeber im weiteren Sinne und als Einführungsbuch in die pränatale Psychologie viele Leser zu wünschen.

Die pränatale Psychologie, eine Performance vor den „letzten Fragen“

Tagung mit Referateband: Janus, L. (Hg) (1991). Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens. Heidelberg (Textstudio Gross, Postfach 251113, Heidelberg). DM 36.

Die internationale Studiengesellschaft für pränatale und perinatale Psychologie und Medizin (ISPPM) hat in ihrer dritten Heidelberger Arbeitstagung vom 27.–30. Juni 1991 mit einer Reihe von Vorträgen ein beachtenswert differenziertes Diskussionsniveau erreicht, das es angemessen erscheinen läßt, der Tagung und dem gleichzeitig erschienenen Referate-Sammelband eine ausführlichere, dennoch sehr unvollständige, Besprechung zu widmen.

Die empirischen Grundlagen (eine Literaturzusammenstellung von Maiwald ist in Vorbereitung) sind nicht länger ein Gegenstand der Diskussion, sondern der Information. – Aber es geht nicht nur um diese, wie gleich der erste Vortrag von Dagobert Müller mit überwältigendem klinischen und pathologischen Material, Röntgenbildern etc. zur „Zwangsläufigkeit des Geburtstraumas als Folge der Evolutionspathologie des Menschen“ zeigte. Ist durch den aufrechten Gang, die Veränderung des Beckens der Mutter, die Größe des Kopfes des Kindes als Besonderheiten des Menschen gegenüber dem Tier ausreichend belegt, daß der Mensch zum „Irrläufer der Evolution“ wurde? Unbe zweifelbare Fakten werden zum Zankapfel unterschiedlicher Deutungsmöglichkeiten, die entweder zur „Schwarzmalerei“ tendieren, oder die trotz solcher Fakten die optimierende Tendenz der Evolution unterstreichen, was die Diskussion zum Ausdruck brachte.

Die Frage, ob die pränatale Psychologie über die empirischen Ergebnisse hinaus ein neues (oder nicht so neues), in der Bedeutung weitreichendes Paradigma darstellt oder eine neue Ideologie, einen neuen Mythos, ja eine neue Religion, bedarf einer Klärung, die weder von schnellem Vorurteil, noch von der Suggestion des Gruppenenthusiasmus der ISPPM entschieden werden kann.

Es gab exzellente Vorträge, die frei waren von reduktionistischen Tendenzen, wie das Referat von Ralf Bolle über „Die kulturelle Integration prä- und perinataler Erlebniszustände am Beispiel des Umgangs mit psycholytischen Substanzen“. Allenfalls ein Gedanke wäre im Kontext mehrerer anderer Referate, die auf Schamanen und Yogis Bezug nahmen, anzufügen. Yogis ohne Drogen gelten mehr als solche, die ihre Erfahrungen auf Drogen stützen. Wäre das eine für die zukünftigen Veranstaltungen der ISPPM zu akzentuierende Perspektive im Hinblick auf die Erfahrung perinataler Erlebniszustände? Führte dann ein nächster konsequenter Schritt von den modernen Adaptationen im künstlerischen Bereich zu wirklichen Schamanen und Yogis? Quo vadis, ISPPM?

Die von modernen Performance-Künstlern vollzogene „Öffnung der Schädelhaut mit einer Rasierklinge“ repräsentiert „metaphorisch die Geburt der Seele aus dem Gefängnis des Körpers – im Sinne der schamanischen Einweihung der Beginn der Möglichkeit, die Himmelsreise anzutreten, in der Terminologie des Yoga die Entfaltung des obersten Chakras, also des höchsten Bewußtseinszustandes“ (Franziska und Arnulf Meifert: „Berichte aus der Umwelt“. Der Wiener Aktionismus und das Werk von Günter Brus als Spiegel vorgeburtlicher Er-

lebnisswelten“). Eine in mehreren Vorträgen als Fortschritt bezeichnete Erforschung immer tieferer regressiver Zustände bis hin zu der „Erinnerung“, ein Ei und ein siegreiches Spermium gewesen zu sein, läßt m.E. alternative Deutungen zu. Im obersten Chakra des Kundalini-Yoga vereinigen sich Shiva und Shakti sexuell. Die Pränatal-Psychologen sehen darin die Projektion der Vereinigung von Spermium und Ei. Für die Yogis, die diese Vereinigung als ekstatische Erfahrung des Einswerdens mit dem Sein erleben, sind Shiva und Shakti dabei Symbole, nicht reale Götter. Christliche Gläubige sehen in ihren Heilsfiguren historisch reale Persönlichkeiten, die christliche Religion als heilsgeschichtliche überwindet damit in ihrem Selbstverständnis den Mythos und die bloße Symbolik der Götter. Ähnlich glauben nun Vertreter der pränatalen Psychologie, in Spermium und Ei nicht nur symbolische Repräsentanzen, sondern quasi bereits individuelle Persönlichkeiten und ihre individuellen ekstatischen Erfahrungen als später im Unbewußten wirksame Erinnerungen entdeckt zu haben.

Warum blickt Orpheus zurück? Diese Frage stellt sich Annegret Moritz in ihrem Referat über den „Orpheus-Mythos und Aspekte der Tiefenregression im Musikerleben“. Nach der ödipalen Deutung in frühen Arbeiten der Psychoanalyse gibt es jetzt die pränatale, wobei zwei Positionen sich gegenüberstehen. Der Rückblick ist wie die Erinnerung einerseits notwendig, ebenso die Trennung und die Trauer. Andererseits, als Wiedergeburtstheos, beschreibt die Geschichte ein Scheitern, die Wiedergeburt gelingt nur halb, Eurydike bleibt im Reiche des Hades. Auch A. Moritz wagte sich nicht weiter. Orpheus war im Hades Sisyphos, Se-sophos, dem sich selbst weise Erkennenden, begegnet. Dieser hatte auch einmal den Tod besiegt, und beinahe hätte wohl Orpheus auch ihn zusammen mit Eurydike befreit. Orpheus ist die Heilige Hochzeit mit Eurydike im obersten Chakra der Erleuchtung, der Selbst- und Seinerkenntnis nicht gelungen. Das unterscheidet Griechenland von Indien. Sie gelingt, wie Gerhard Heller in seinem Vortrag „Der Schamane und das Ungeborene – Wahrnehmungsstrukturen im Vergleich“ ausführte, auch unter den Schamanen nur den Größten. – Hartmut Kraft berichtet über Rituale der Initiation in den Performances des Künstler-Schamanen Beuys und des mit dem Referenten befreundeten Peter Gilles. Mehr als die reichhaltigen Bilddemonstrationen anderer Referate zog die lange Papierbahn in ihren Bann, auf der Gilles sich nackt vorwärtskriechend, heftige Zickzacklinien zeichnend fortbewegte. Die Aktion war anstrengend, so daß er auch einmal kurzfristig kollabierte. Sein Herzschlag war über Lautsprecher hörbar gemacht, was an die Trommel der Schamanen erinnern sollte. Am Ende des symbolischen Geburts- oder Lebensweges und, nachdem er zwei mitgeschleppte blutige Schweinskopfhälften zurückgeworfen hatte, verschwand der Künstler hinter einer aufgespannten weißen Leinwand. Die Unbewußtheit der spontan entstehenden Performance sei die Bedingung ihrer Überzeugungskraft, wovon selbst noch das Referat zeugte. – Der Doppelvortrag, nebeneinander am Pult stehend, gemeinsam und abwechselnd gesprochen, von Franziska und Arnulf Meifert beschrieb und analysierte Performances von Günter Brus, Otto Mühl, Hermann Nitsch und Rudolf Schwarzkogler und wurde von den Zuhörern selbst als Performance erlebt, freilich gemessen am Inhalt des Referats eine Performance der gemäßigten Art. Der Performance-Künstler Brus, der in einer

„Körperanalyse“ 1969 vor dem Publikum nackt uriniert, defäziert, sich mit Kot einreibt, seinen und fremden Kot ißt, onaniert und sich in den Mund urinieren läßt, lebt gefährlich, besonders, wenn er dabei die Nationalhymne singt oder auf nationale Embleme pinkelt. Die Referenten assoziieren dazu, zu Recht oder zu Unrecht, den linkshändigen Pfad des Tantra. In an sich selbst vollzogenen blutigen Performances oder an der an Tieren verübten „Lammzerreißung“, dem Wühlen in deren Eingeweiden, der Schlachtung eines Stiers hebt Nitsch offenbar die letzte Abwehr auf und macht, so wohl der Anspruch, die unbewußte Wiederkehr des Verdrängten unmöglich – und eine solche Wiederkehr letztlich pränataler Erlebnisse sei, wie in vielen Referaten hervorgehoben wird, auch der Krieg. Die Beendigung der Performance, in allen Stadien mit Texten Grofs kommentiert, ist der wahre Neubeginn, der „Selbstmensch“. Das Kind auf der Blume, die im Schlamm wurzelt, ist geboren, der Buddha auf dem Lotos wird zuletzt zum hilfreichen Bodhisattwa. – „Endlich war ich fruchtbar: Ich brachte mich selbst zur Welt“, zitiert und berichtet Eva-Maria Knapp-Tepperberg aus dem Werk von Marie Cardinal. – Ihr folgte der zwiespältig anmutende Vortrag von Oskar N. Sahlberg über „Die Heilung des Geburtstraumas im Werk Gottfried Benns“. Nachlesens- und nachdenkenswert, weil komprimiert und schnell gesprochen, führt Sahlberg die Parallelität des Schaffens des Dichters zur Kriegsbegeisterung im ersten Weltkrieg, Bejahung des Nationalsozialismus, dann zum zweiten Weltkrieg und die Verarbeitung der Ereignisse im Kontext pränataler Dimensionen vor Augen. Diese von Benn bewußt bejahte kollektive Psychose, die tiefe Schichten des kollektiven Unbewußten, Riten primitiver Völker, ja Relikte „aus Sauriern und Reptilien“, Menschen mit dem „Scheitelauge“ in die sonst durch die Technologie verkümmerte Welt zurückholen will, konnte den Nationalsozialisten als Zustimmung nicht sehr gefallen. Benn beschwört Trancezustände, hervorgerufen durch Tänze, Yoga, Atemtechniken und halluzinogene Drogen, in einer „fast experimentellen Religionspsychologie rücksichtslosester Art“, um eine „Kommunion mit dem All“ zu realisieren. „Es ist unter dem Tier, weil unter den Reflexen, hin zu Wurzel, Kalk und Stein.“ „Das Ich zerfällt (. . .) Welthafte Kälte, bei Glut in der Mittelachse, Schwellungs- und Keulengefühle.“ Daraus „spricht das Tat twam asi, auch das bist du, der indischen Lehre (. . .) der Große Sockelgesang prälogischer, aber noch erfüllungsfähiger Welten“. Benn fühlt sich erinnert an die indische „Innewerdung, in die Gewißheit des eigenen Selbst gegründet.“ Sahlberg deutet: „Droht der Samen bzw. die Zygote abzusterben, so wird Wärme herbeigewünscht und eine Erinnerung an Früheres, an Licht, taucht auf; d.h. an die Zeit in den Hoden, noch verbunden mit dem Vater, und nun beginnt ein Licht zu glimmen: ‚die Selbstentzündung‘, der Kern von Benns poetischer Theorie, die Erzeugung von innerer Hitze, wie sie die Yogis kennen (tapas) und die Schamanen; sie wiederholen so in sich selbst die Weltentstehung, Welterzeugung. Selbstreizung, Selbststimulierung, intrauteriner Hospitalismus in der Gebärmutterschleimhaut.“ Sahlberg, der sich selbst einen Buddhisten nennt, aber erstaunlich distanziert über Buddha zu reden weiß, konnte seinen Ort zwischen Spiritualität und materialistischer Wissenschaftsgläubigkeit oder wissenschaftlich sich gebendem Phantasma nicht überzeugend deutlich machen. Als eines seiner Initiationserlebnisse nennt er den Besuch des Tempels auf der

Insel Elephanta bei Bombay. Die drei Gesichter Shivas sind für Sahlberg nicht, wie klassischerweise gedeutet, Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung, sondern eine männliche, eine weibliche Seite und als Zentrum das ewige göttliche Kind, das Selbst, atman, im ekstatischen Augenblick der Selbsterzeugung aus den Gameten. Die Seitenbilder des Triptychons, links Shiva halb Mann halb Frau, rechts Shiva und Ehefrau Parvati, bestätigen die Vorstellung, daß es sich hier um die Teilung und ekstatische Vereinigung der Gameten handele. Ist das aber die konkrete Erinnerung an unsere Existenz als Gameten oder stammesgeschichtlicher Niederschlag in innerlich erfahrbaren Strukturen? Das Triptychon des Shiva ist schon ein seitlicher Kommentar zum zentralen lingam-yoni-Sanctuarium in der Längsachse des Höhlentempels. Dessen geometrische wuchtige Formen sind archaischer, „Kalk und Stein“, und weisen auf den Ursprung aller Formen zurück. Das wissenschaftliche Aha-Erlebnis, daß es sich um die erinnerbare Vereinigung der Gameten handele, kann als fernerer seitlicher Kommentar hier wohl integriert werden, sollte aber m.E. nicht das Hauptdogma einer fundamentalistischen neuen Sekte sein.

Eine herausragende Performance war der Vortrag von David Wasdell, der im Tagungsband nicht wiedergegeben ist. Stattdessen findet sich dort ein Vortrag mit dem Thema: „Das Geburtstrauma und die Dynamik der Weltpolitik.“ Mit Charme begegnet Wasdell dem Reduktionsvorwurf („Was machen Sie, wenn es Gott gibt?“), fragte ein Dominikanerpater. „Ich bitte dann um Verzeihung“). Die Korrektur der unbewußten und gefährlichen, das menschliche Kollektiv steuernden Intrauterinphantasie durch die „Realität“ bedeutet eine hilfreiche Entmythologisierung. Gott scheint überflüssig. Wasdell hat mit dieser Absicht eine beratende Organisation gegründet, die auf die politischen Entscheidungsträger Einfluß nehmen will. (Unit for Research into Changing Institutions, URCHIN). Der Erfolg ist der Organisation dringend zu wünschen. An dieser Stelle sei für sie geworben. Denn die Deutung trifft zu: Das Verhältnis des Menschen zur Umwelt ist embryonal ausbeuterisch und darf es nicht länger sein. Aber nicht erst Gott, sondern schon anspruchsvollere Denker innerhalb der ISPPM wird Wasdell „um Verzeihung bitten“ oder ihnen gegenüber jedenfalls mögliche Korrekturen einräumen müssen, wenn er, der ehemalige anglikanische Priester, dem Spiralweg der Geburtssymbolik folgend, zu einem lichtvolleren Ausgang und motivierenden Vorschein führen will. Durch den Pater vor „letzte Fragen“ gestellt, verschwand der Performance-Wissenschaftler Wasdell wie zuvor der Performance-Künstler Gilles hinter der Projektionsleinwand, winkte nur mit der Hand seitlich dahinter hervor, aber sein Abschied war kein blutiger Ernst, sondern erntete verdiente Heiterkeit. So fand die Wissenschaft wohl auch in den Augen des Paters mit Humor ihren Ort.

Terence Dowling sprach sehr vorsichtig über „präinatale und perinatale Aspekte des Zweiten Weltkriegs“, mit zum Teil empirischen Daten, deren Auswertung allerdings viele Fragen offenläßt. Dowling ließ keinen Zweifel, daß „die Naivität und der Mangel sorgfältiger Überlegungen bei solchem Theoretisieren“ im Auge zu behalten sind, wenn die zweifelsfrei vorhandenen Ergebnisse in ihrer nicht zu unterschätzenden revolutionären Bedeutung rezipiert werden sollen. – Lloyd DeMause war in vielen Vorträgen durch Zitate anwesend, in den Tagungs-

band ist sein Text „Der Golfkrieg als Wiedergeburtneurose“ aufgenommen. – Ludwig Janus, der die Tagung leitete und mit verbindenden Bemerkungen begleitete, kürzte seine „Überlegungen zur psychoanalytischen Kulturtheorie“, die im Band enthalten sind, und brachte stattdessen instruktives Bildmaterial.

Am Sonntag fand die Tagung zum klinischen Alltag zurück. Judith Hollenweger sprach über „Minimale zerebrale Dysfunktion – Ein sonderpädagogisches und kinderpsychiatrisches Konzept muß neu überdacht werden“. Jifina Prekop berichtete über „Rehabilitation der abgebrochenen Bindungsprozesse mit der Festhaltetherapie“. Susanne Kühnel und Thomas Müller-Staffelstein gaben einen Bericht über die Vorbereitungen zu einer internationalen Konferenz in der Sowjetunion unter der Thematik: Familienplanung, Schwangerschaftsbegleitung, Geburtsvorbereitung, Geburtshilfe, Stillen und Eltern-Kind-Beziehung. Die kurz umrissenen Verhältnisse in der UdSSR haben die Autoren zu ihrer Initiative herausgefordert, die inzwischen durch viele Aktivitäten vorangetrieben wurde. Vor allem hat eine sowjetische Delegation zahlreiche diesbezügliche Einrichtungen in der Bundesrepublik kennenlernen können, ein umgekehrter Besuch in der Sowjetunion ist geplant, die Unterstützung des sowjetischen Gesundheitsministeriums ist gewonnen, in Zusammenarbeit der ISPPM mit der WHO wird im September 1992 eine vier- bis siebentägige Konferenz eine Umstrukturierung der Verhältnisse in der Sowjetunion einleiten. Das Verdienst dieser Initiative kann nicht überschätzt werden. Es bleibt hinzuzufügen, daß auch für unsere Länder aus dieser Initiative viel zu lernen ist.

Das wohl wichtigste Ergebnis dieser Tagung hat Horst Antes in einem eigens für diesen Zweck geschaffenen und im Tagungsband wiedergegebenen Bild zum Ausdruck gebracht: Ein Mensch mit den Gesichtszügen eines Erwachsenen und noch embryonalen Körperformen.

Die Tagungen der ISPPM, so die hier referierte, sind nicht nur Performance und Happening, nicht nur unkritisch-kritischer Spiegel der Zeit, in der wir leben, sie sind nicht nur diagnostisch „am Puls der Zeit“, sondern ein von Tagung zu Tagung sich verbreitender Strom, in dem sich viele kleine und größere Zeitströmungen, verdienstvolle Bürgerinitiativen bis hin zu politischen Aktivitäten zusammenfinden, worin auch eine Hoffnung für die gesellschaftliche Umsetzung psychoanalytischer Ansätze gesehen werden kann.

Herbert Stein, Heidelberg